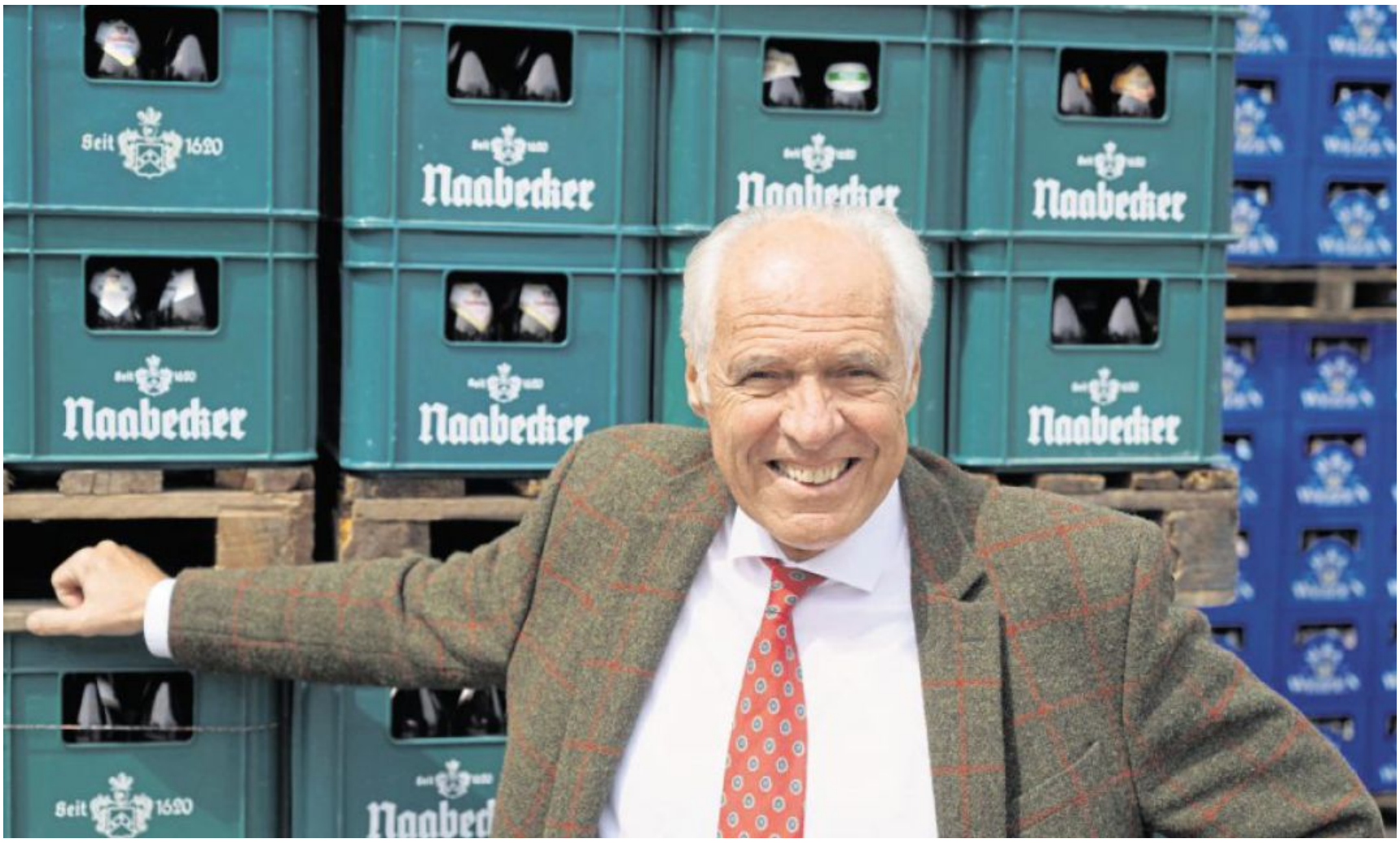

Wolfgang Rasel, Chef der Naabecker-Brauerei, will in ein paar Jahren in den Ruhestand wechseln. Bild: Sebastian Böhm

Naabecker-Chef Wolfgang Rasel kündigt Wechsel an der Spitze an

In den 80er Jahren stieg er in die Brauerei ein, ab September soll es dann eine Junior-Chefin geben. Wolfgang Rasel spricht über den „mörderischen Wettkampf“ und verrät, warum die Champions-League zu einem Bier-Erfolg beigetragen hat.

Von Sebastian Böhm

Schwandorf. „Soviel Freibier wie ich hat wahrscheinlich keiner“, sagt Wolfgang Rasel. Es sei schon gefährlich. Man müsse aufpassen, dass man nicht sein eigener bester Kunde werde. Deswegen trinke er Alkohol nie tagsüber während der Arbeit, betont der 71-jährige Brauerei-Chef. Eine Feierabend-Halbe? „Die gibt’s immer.“ Na ja, zumindest häufig. Zusammen mit seiner Frau Sybille gönne er sich aktuelle Geschmacksproben aus dem eigenen Naabecker-Sortiment. Gerne mal zum Abendessen – da aber nur ein Getränk. „Regelmäßig, aber mäßig“, sei hier das Motto. Außer es läuft Fußball, bei der Champions-League könnten es dann auch mal zwei oder drei werden.

Doch bei Naabecker nehmen sowieso nicht mehr nur alkoholhaltige Getränke eine Schlüsselposition ein. Denn die Brauerei aus dem Süden Schwandorfs setzt inzwischen auch auf ein Bier, das ganz ohne Alkohol auskommt. Das war nicht immer so klar. Vor vier Jahren hat es laut Rasel noch etwa zwei gleich große Gruppen bei Naabecker gegeben. Die einen wollten auf moderne Alternativen wie Craft-Biere setzen, die anderen sahen in einem eigenen alkoholfreien Bier die Zukunft. Wie sollte es also weiter gehen, welche Gruppe soll sich nun durchsetzen? Wolfgang Rasel konnte sich zunächst nicht entscheiden, hatte aber eine Idee. Er lud Freunde und Kollegen zu einem Champions-League-Abend ein, diese sollten als Versuchskaninchen fungieren – ohne dass sie es wussten. Der Schwandorfer Brauerei-Chef besorgte moderne Craft-Biere. Doch diese seien bei den Gästen des Fußballabends gar nicht gut angekommen. Die Entscheidung war gefallen: Das Team „Alkoholfrei“ hatte gewonnen.

„Die Lücke erkannt“

„Wir haben mit unserem alkoholfreien Bier einen Riesen-Hype“, erzählt Rasel nun vier Jahre später. In diesem Jahr werde das „Alkoholfreie“ das zweiterfolgreichste Bier bei Naabecker hinter dem Hellen. Wenn der 71-Jährige darüber spricht, ist er sichtlich stolz. „Du musst einfach ein bisschen die Nase im Wind haben.“ Es gehe darum, zu wissen, welchen Trend man als Unternehmer mitmachen will und welchen nicht. „Mit dem Alkoholfreien haben wir die Lücke erkannt.“

Zudem nimmt Naabecker in der Oberpfalz eine dominantere Rolle ein. Zumindest von außen betrachtet. Konzentrierte sich die Schwandorfer Brauerei früher vor allem auf den eigenen Landkreis, so ist sie nun auch in anderen Gebieten der Oberpfalz präsent, etwa im Regensburger Raum. Oder in Weiden, dort braute Naabecker nach dem Gambrinus-Aus das Festbier für das vergangene Volksfest. Läuft doch eigentlich oder? Wolfgang Rasel wiegelt ab.

„Unser größter Gegner, und das gilt für alle Brauereien, ist der rückläufige Bierkonsum“, sagt er. Vor 25 Jahren seien von den Menschen noch rund 130 Liter pro Kopf konsumiert worden, vergangenes Jahr seien es circa 85 Liter gewesen. Es fehle also rund ein Drittel des gesamten Bierkonsums. „Früher haben wir uns gefreut, wenn wir eine Kiste Bier verkauft haben, heute freuen wir uns, wenn wir eine Flasche Bier verkaufen.“ Die Menschen hätten weniger Geld als früher, würden nun immer mehr auf Angebote setzen. Zudem sei neben den höheren Rohstoffpreisen vor allem die teure Energie ein Problem. Denn um Bier zu brauen, dafür brauche es reichlich Strom. Vor dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine habe Naabecker um die 4500 Euro für Strom im Monat gezahlt. Heute seien es circa 27 000 Euro. „Das müssen Sie erst einmal wuppen“, sagt Rasel.

Der Wettbewerb unter den Brauereien sei hart, fast mörderisch, erklärt der Naabecker-Chef. In der Oberpfalz gebe es knapp 80 brauende Konkurrenten, darunter durchaus kapitalstarke Unternehmen, zum Beispiel aus Regensburg. Da müsse man dranbleiben. Rasel will also gar nicht zufrieden sein, weil er es nicht kann – die Situation in seiner Branche ist dafür viel zu angespannt, zu viele Brauereien gehen pleite. Ob ihm das Angst macht? „Wenn du Angst hast, darfst du kein Unternehmer werden“, entgegnet er klar.

Rasel ist einer, der nach vorne blicken will. Mehrmals spricht er von Mut, den man als Chef einer Brauerei brauche. Genau diese Einstellung will er auch seiner Tochter Eva vermitteln. Denn die 27-Jährige soll im September in das Unternehmen in Naabeck einsteigen – zunächst als Junior-Chefin. Circa zwei Jahre will Wolfgang Rasel seine Tochter noch aktiv in die Brauerei einarbeiten, dann wolle er sich komplett zurückziehen. Der 71-Jährige betont: Er werde seine Tochter zwar unterstützen, aber auch machen lassen. Denn wenn ein junger Mensch schon bereit sei, diese Verantwortung zu übernehmen – warum solle der Ältere dann noch Hürden aufbauen? Den Druck werde sie sowieso auch ohne diese Hürden spüren. „Es gehen genügend pleite.“

> „Früher haben wir uns gefreut, wenn wir eine Kiste Bier verkauft haben, heute freuen wir uns, wenn wir eine Flasche Bier verkaufen.“
>
> Wolfgang Rasel,
> Chef der Naabecker-Brauerei

Schwieriger Anfang

Wolfgang Rasel will es vor allem anders machen als sein Vater in den 80er Jahren. Denn da stieg er nach dem Tod des Onkels in den Schwandorfer Familienbetrieb ein. Erfahrung hatte er eigentlich genug, für Löwenbräu reiste der Sohn zuvor um die Welt, kannte das Geschäft des Bieres bestens. Doch von seinem Vater fühlte er sich damals lange nicht ernst genommen. „Er hatte völlig andere Vorstellungen als ich“, sagt der heute 71-Jährige.

Im September beginnt für die Rasels und die Naabecker-Brauerei also ein neues Kapitel. Bald müssen andere „die Nase im Wind haben“, die Trends abwägen und Mut beweisen. So wie es Wolfgang Rasel so oft gemacht hat. Doch einmal war auch der Naabecker-Chef nicht mutig genug. „Ich habe einen großen Fehler gemacht, ich habe meine Frau zehn Jahre zu spät geheiratet“, gesteht er. Über zwölf Jahre hätten sie sich da schon gekannt. „Ich war einfach feige.“ Doch sie sei ihm trotzdem immer zur Seite gestanden und beim ihm geblieben. So wird es auch im Ruhestand sein. Denn auch da werden sich Sybille und Wolfgang Rasel eine aktuelle Geschmacksprobe aus dem Naabecker-Sortiment zum Abendessen gönnen. Und wenn Champions-League läuft? Dann auch gerne mal zwei oder drei.